

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis 2025

Mk 3,31-35: Familie geht vor!

Liebe Gemeinde,

letztes Wochenende war ich auf der Geburtstagsfeier meiner Mutter. 85 Jahre alt ist sie geworden. Und das hat sie groß gefeiert. Kinder, Enkel, Urenkel hat sie eingeladen. Dazu Geschwister, Cousinen und Cousins, weitere Verwandte, Nachbarn und Freunde. Gerne sind so ziemlich alle ihrer Einladung gefolgt. Es war ein wunderbares Familienfest.

Einer ihrer Gäste verließ die Feier bereits sehr früh. Er hatte für seine eigene Familie schon lange Karten für ein großes Konzert gebucht. Schade. Doch für meine Mutter kein Problem: „Familie geht vor – das ist ja klar!“

Viele von uns würden das so oder so ähnlich auch sagen: „Familie geht vor!“ Um so erstaunlicher ist, was wir im Evangelium nach Markus über Jesu Umgang mit seiner Familie lesen:

31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. 32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. 33 Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? 34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! 35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Das ist schon seltsam. Jesus befindet sich in einem Haus. Er redet zu den Menschen vom Reich Gottes. Viele wollen ihn hören. Wie er von Gottes Liebe spricht. Von Vergebung. Von Annahme beim himmlischen Vater.

Da kommt die Familie von Jesus dazu. Sie stehen draußen. Sie wollen mit Jesus sprechen. Offensichtlich ist es dringend. Denn alle sind gekommen. Seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern – alle sind da. Sie lassen Jesus aussrichten: „Wir wollen dich sprechen. Komm heraus!“

Und was macht Jesus? Er folgt dieser Bitte nicht und lässt seine Mutter draußen stehen. Unmöglich. Familie geht doch vor! Das finden auch die, die mit Jesus im Raum sitzen. Deshalb weisen sie ihn auch noch einmal darauf hin: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Das ist doch jetzt wichtig. Geh zu ihnen! Kein Problem. Wir warten solange.“ Damals stand die Sippe über allem – noch mehr als heute. Wenn die Mutter der Familie einlud, dann kamen alle. Keine Frage: Familie geht vor. Jesus allerdings geht nicht raus. Warum? War seine Familie schrecklich, tyrannisch oder gemein? Davon lesen wir nichts in den Evangelien.

Allerdings lesen wir davon, wie Jesus das Reich Gottes an die erste Stelle setzt. Er ist Gottes Sohn. Seinem Vater im Himmel will er dienen. Ganz und gar. Deshalb setzt er Gott sogar über seine natürliche Familie.

Wie war das doch gleich als Jesus 12 Jahre alt war und bei einer Pilgerreise nach Jerusalem verloren ging? Verzweifelt hatten ihn seine Eltern gesucht und schließlich im Tempel gefunden. Doch Jesus versteht die ganze Aufregung nicht: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49)

Was damals die Mutter von Jesus erstaunt hat, bereitet ihr später ernsthafte Sorgen. Statt einen ordentlichen Beruf nachzugehen, zieht ihr Sohn mit einer Gruppe von Anhängern als Rabbi durch die Gegend. Das ist ganz schön verrückt, findet seine Familie.

Theologiestudierende, die ins Pfarramt wollen, hören das immer mal wieder – sogar von ihren Eltern und Geschwistern: „Willst Du echt Pastor werden? Das ist doch total verrückt! Studier' doch was Sinnvolles und ergreif' dann einen ordentlichen Beruf!“ Manche von ihnen müssen sich gegen den Willen ihrer eigenen Eltern durchsetzen.

Ein paar Verse vor unserem Bibelabschnitt berichtet der Evangelist Markus, wie die Mutter Jesu mit seinen Geschwistern bereits schon einmal vor dem Haus aufgetaucht sind. Sie „kamen, um ihn mit Gewalt zurückzuholen, weil sie sagten: „Er ist völlig verrückt geworden!“ (3,21 – Das Buch)

Vielleicht will seine leibliche Familie Jesus auch nur vor schlimmen Konsequenzen seines Tuns bewahren. Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben ihn ja bereits auf dem Kieker. Bevor sein Leben böse endet, versuchen die Mutter und Geschwister ihren Jesus zur Vernunft zu bringen. Er soll wieder in den Schoß der Familie kommen.

Doch Jesus lässt sich nicht einfangen. Klar, kennt er das 4. Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Doch wenn seine Mutter ihn von dem, wozu ihn Gott beauftragt hat, fern halten will, dann muss er sich ihr widersetzen. Jesus geht nicht raus zu seiner leiblichen Familie.

Seine Zuhörer drinnen im Haus bekommen das mit. „Familie geht vor!“ Daran erinnern sie Jesus. Doch der fragt sie: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ Und er sieht ringsum auf die, die um ihn im Kreis sitzen, und spricht: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Jesus definiert Familie neu. Bei ihm geht es nicht nach Genen, sondern nach Glauben. Er spricht von einer geistlichen Zugehörigkeit. Familie Gottes sind Menschen, die Gottes Willen tun.

Aber, was haben denn diejenigen, die da vor Jesus sitzen, Großartiges getan? Sie sitzen da. Sie sitzen im Kreis um Jesus herum. Das ist alles! Mehr wird nicht gesagt. Jesus spricht. Sie hören zu...

- Sich von Jesus rufen lassen.
- Um Jesus herum sitzen.
- Zeit für ihn haben.
- Bei ihm zur Ruhe kommen.
- Ihn Mitte sein lassen.
- Ihn hören.

Das ist: Gottes Willen tun. Damit beginnt es zumindest. Bei einer anderen Gelegenheit predigte Jesus: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Joh. 6,29). Gottes Willen tun heißt an Jesus glauben und ihm nachfolgen. Wer das tut, der ist ein Jünger Jesu, mit anderen Worten: ein Christ.

Simon Petrus gehörte dazu ebenso wie Johannes und Jakobus, auch Maria und Martha. Du und ich, wir gehören dazu, ebenso wie alle Christen, die heutzutage an Jesus glauben und ihm nachfolgen. Und weil das so ist, darum ist Jesus unser Bruder und darum sind wir auch untereinander Brüder und Schwestern. Alle Christen bilden zusammen mit Jesus eine große Familie.

Guck nach rechts, guck nach links: Herzlichen Glückwunsch, das sind Deine Schwestern und Brüder... Herzlichen Glückwunsch? Ich weiß... Stimmt trotzdem! Jesus kriegen wir nur, wirklich nur mit seiner Familienbande.

Wenn wir das ernst nehmen, dann lässt sich daraus eine ganze Menge ableiten für unsere Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde. Fünf Dinge möchte ich jetzt besonders nennen.

1. Zu einer Familie gehört man bedingungslos dazu, ohne eigenes Zutun, denn in eine Familie wird man hineingeboren. So ist es auch mit der christlichen Gemeinde: Wir wurden hineingeboren durch das Bad der Wiedergeburt, durch unsere Taufe. Allein der Gnade Gottes ist es zu verdanken, dass wir dazugehören, dass wir aufgenommen wurden in sein Reich. Für diese Gabe hat unser Bruder Jesus Christus sich aufgeopfert in den Tod.

Wie schön, dass wir uns den Platz in Gottes Reich nicht erarbeiten oder erkämpfen müssen, dass es hier nicht nach Ansehen und Leistung geht – eben wie in einer richtigen Familie!

2. In einer guten Familie ist man füreinander da. Die Mutter pflegt den Säugling, der Vater hilft bei den Hausaufgaben, die großen Kinder machen mit beim Saubermachen; erwachsene Kinder kümmern sich um alte und gebrechliche Eltern. Ebenso ist es in einer guten christlichen Gemeinde: Einer ist für

den anderen da, einer kümmert sich um den anderen. Wer helfen kann, der schaut sich um und erkundigt sich, wo man ihn braucht. Wer Hilfe nötig hat, der meldet sich ungeniert, denn in einer Familie kann getrost jeder den anderen um Hilfe bitten.

3. Nach außen hin stellt eine **Familie eine Einheit** dar; das zeigt sich meistens an demselben Familiennamen und an derselben Wohnanschrift. Die einzelnen Familienmitglieder sind aber untereinander sehr verschieden; jeder hat eine einmalige Persönlichkeit. Es ist zum Beispiel erstaunlich, wie verschieden Geschwister sein können in Temperament und Charakter. Und natürlich sind da die offensichtlichen Unterschiede in Alter und Geschlecht. Entsprechend haben auch nicht alle Familienmitglieder dieselbe Verantwortung und dieselben Aufgaben; vielmehr lebt und handelt die Familie **in bunter Vielfalt**. Ebenso ist es in der christlichen Gemeinde. Für das Dazugehören zu Gottes Familie ist es zunächst ganz unerheblich, wer oder was wir sind: Mann oder Frau, jung oder alt, schwarz oder weiß, dick oder dünn, einfältig oder klug, laut oder still. Zur bunten Vielfalt der Gottesfamilie gehört es, dass jeder eine einzigartige Persönlichkeit hat mit seinen besonderen Gaben und Fähigkeiten, auch mit seinen besonderen Schwächen und Bedürfnissen, sowie mit seinen besonderen menschlichen Eigenschaften.

4. **In jeder Familie gibt es Konflikte** und zuweilen auch Streit. Das ist in der christlichen Gemeinde nicht anders – jedenfalls solange sie noch nicht zur ewigen Seligkeit gelangt ist. Darum sollten wir nicht zu sehr erschrecken, wenn es in der Gemeinde mal zu Spannungen und Auseinandersetzungen kommt. Es wäre unrealistisch anzunehmen, dass sich alle Gemeindeglieder untereinander auch menschlich sympathisch sein müssten und dass sie alle ein gleich enges und herzliches Verhältnis untereinander haben. Nein, auch in Kirche und Gemeinde gibt es Ärger und Streit, und zwar nicht zu knapp. Wichtig ist, dass wir nie vergessen: Wir sind eine Familie, wir sind Brüder und Schwestern. Geschwisterliebe muss sich in Spannungen und Schwierigkeiten bewähren. Sie muss sich bewähren, indem man offen über Konflikte redet, gemeinsam Lösungen sucht, Kompromisse schließt und vor allen Dingen sich immer wieder gegenseitig vergibt. Nur wo man stets bereit zur Versöhnung ist, kann die Familie gedeihen und auf Dauer zusammenbleiben.

5. In gewisser Hinsicht ist eine **Familie eine Welt für sich, nicht aber eine abgekapselte Welt**. Es gibt immer vielfältige Bezüge nach außen. Man ist nicht nur Mutter, Vater, Bruder oder Schwester, sondern zugleich auch Nachbarin, Arbeitnehmer, Schülerin und Staatsbürger. Man geht außer Haus und man empfängt Gäste. Es fällt übrigens auf, dass gerade große, kinderreiche

Familien besonders einladend für Gäste sind – vorausgesetzt, dass eine heitere und relativ harmonische Atmosphäre herrscht. Dies wünsche ich mir auch von der christlichen Gemeinde. Denn wir sollen die Liebe Gottes in Wort und Tat nach außen tragen. Wir möchten, dass Gottes Familie wächst und andere mit uns Jesus als ihren Bruder und Gott als ihren Vater erkennen.

„Ist doch klar: Familie geht vor!“ Jesus stellt sich voll und ganz hinter diesen Satz. Er meint allerdings nicht in erster Linie die leibliche Familie, sondern die große Familie Gottes, die in Ewigkeit besteht.

Lasst uns Gott danken und seine Familie wertschätzen!

Amen.

Pastor Klaus Bergmann

Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)

(mit Anleihen aus einer Predigt von P. Matthias Krieser, <http://www.predigtkisten.de/P050821.htm>)